Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Artikel: Das Gottfried Keller-Bildnis von Karl Stauffer
Autor: P.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

legenheit zu retten, in die etwelche Verstiegenheiten sie gebracht, als daß sie fähig wäre, uns zu überzeugen. Am Schlusse der Erzählung lächelt Chavannes selbst darüber. Vollkommenen Dank aber schulden wir diesem Darsteller — das, wenn der geprägten eines, ist das Wort, das ihn bezeichnet — für das „Lebensglück". Es ist ein großes Gegenstück zu jener vom Kubismus begünstigten, die Kleinigkeiten umlullenden, dem Augenblick Dauer verleihenden Malerei, die im Welschland ein Henri Bischoff pflegt.

Das „Lebensglück" ist völlig klar. Anders steht es mit „Wochen der Leidenschaft" von Pierre-Louis Matthey. Verleger ist Kündig. Er hat Wagemut. Im Falle Matthey würde jeder andere das Manuskript schon nach den ersten Strophen weggeworfen haben. Ich selbst, der ich doch nur über gedruckte Bücher bisweilen zu berichten habe, war nah daran, die Geduld zu verwünschen; auf Seite 67 stieß ich auf den ersten leicht verdaulichen Vers: „Im Traume sah ich die Mutter an hellen Sommers Schwelle stehen". Von da an mehren sich die Verständlichkeiten, und die züngelnden Flammen der Poesie selber geben klarern Schein. Einige dieser Funken sind Meteore in der Düsternis. Während die Mutter noch die vergangene Jugendform des Sohnes in den Erinnerungen sucht, marschiert er schon auf Kriegspfaden des Lebens. ... „Derweilen ich mit wildem Sprung aufs Leben nach Wangen jagte, wie man Früchte pflückt." ... Die glücklichen mengen sich mit den fragwürdigen Epitheta. Die Sache selber, die sie schmücken sollen, harrt im Chaos, bis der Dichter wieder einmal des Weges kommt. Ein Dichter ist er.

* * *

Die Klarheit selbst bringt uns ein freilich nichtdichterisches, aber heiteres, schelmisches, sehr gescheites Buch *). Es heißt „La vie est belle, mais ..." und ist verfaßt von Dr. Krafft. In diesem Hygieniker besitzt die welsche Schweiz einen jener dem ganzen Volke mittelbar oder unmittelbar nutzbringenden Autoren, die es belehren, indem sie es vergnügen, oder umgekehrt. Ernst und Scherz stehen bei Dr. Krafft im traulichsten Verhältnis und helfen einander gegenseitig aus. Wer als deutscher Schweizer diese wohl umgrenzten Stücke liest und auch nur für einen Deut Schulmeister ist, den muß es locken, daß er den Band übersetze. Die paar Zeitwitze muß man einem Manne zugute halten, der seiner seltenen Muße eine solche Schrift ablockt. Von den gelungensten Kapiteln seien die genannt: „Das Nesselhemd", „Rothosen", „Man soll nicht sagen ‚immer'", „Euphorie", „Die Ahnen", „Der Krieg aus der Sternenschau", „Die weiße Gefahr", „Mama ..." — und alle andern.

Ein neues Gebiet betreten wir wiederum mit dem schönen Erinnerungswerk: „Comité international de la Croix rouge. L'Agence internationale des prisonniers de guerre. Genève 1914—1918". Es ist ein Dokument erster Ordnung sowohl für den Krieg wie für den Frieden, reich und aufschlußreich illustriert. Text und Bilder sind gleich wichtig. Genf hat den Völkerbund wohl und schwer verdient. Von Zeugnissen dafür ist der Band übervoll, von Zeugnissen, die nicht in den — sehr sparsamen — Worten dieses Denkmals stehen, sondern erst aus den Bildern und Sachen recht hervorgehen, vorausgesetzt, daß einer Bilder lesen kann. Mit der Fürsorge für die Kriegsgefangenen hat Genf ein edel Werk getan, und es ist eine Freude, einen welschen Brief in diesem Zeichen abschließen zu können.

Dr. Johannes Widmer, Genf.

*) Payot, Lausanne.

Das Gottfried Keller-Bildnis von Karl Stauffer.

(Zur ersten Kunstbeilage.)

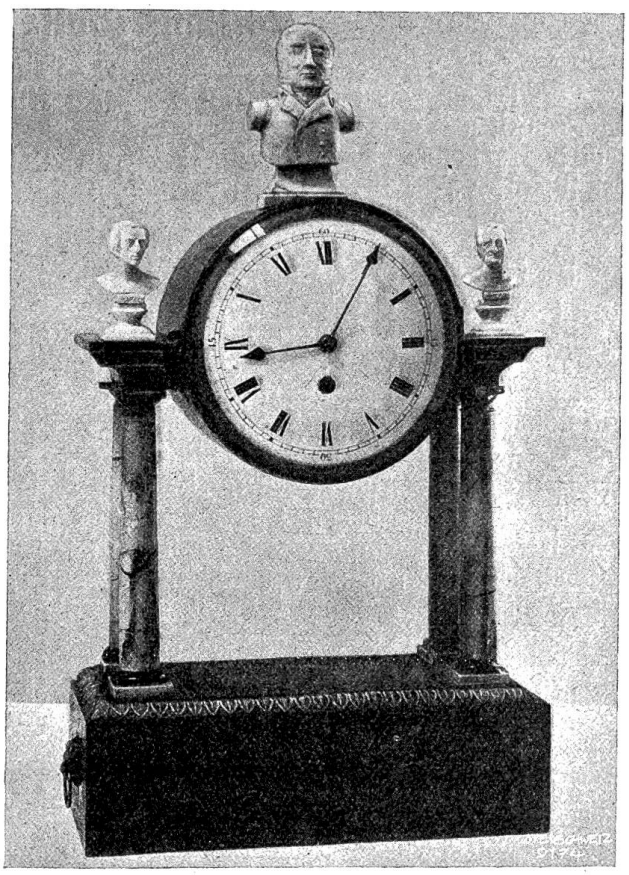
Nur in einer photographischen Reproduktion aus Zurlindens „Zürich 1814/1914" einem engern Kreise vertraut*) ist das meisterhafte Bildnis in unserer heutigen Nummer an erster Stelle zur Wiedergabe. Wir machen zugleich auf die prächtige farbige Reproduktion des Gemäldes aufmerksam, die im Auftrage des Lesezirkels Hottingen das Polygraphische Institut in Zürich hergestellt hat. Das auf schwarzen Karton aufgezogene Bildnis kommt in den Handel; der Reinertrag ist für das Gottfried Keller-Haus bestimmt.

*) Mit gütiger Autorisation der Erben Karl Stauffers und Erlaubnis des Besitzers bringen wir dieses

Oelbildnis, das Karl Stauffer von Keller gemalt hat. Es entstand im Sommer 1886 im Belvoirgut, dessen Gewächshaus als Maleratelier eingerichtet worden war. Vom hellen Grunde hebt sich das Brustbild des 67jährigen Dichters ab. Der Kopf in voller En-face-Ansicht lastet schwer auf dem gedrungenen Körper. Graues Haar umrandet das wundervolle Gewölbe der mächtigen Stirn. Der weiße Bart rahmt das Oval des Antlitzes; glanzlos, fast erloschen blicken die braunen Augen, über denen sich die Brauen hoch wölben, den Beschauer gelassen an. Die farbige Rechnung des Bildes ist einfach. Der helle Grund wirkt als Folie der dunkleren Töne des kräftig leuchtenden Inkarnats (zu dem die grauen und weißen Mitteltöne des Haares und des Bartes überleiten) und als Kontrast zum Grauschwarz und Braun des Rockes und der Krawatte.

„Dem Künstler — schrieb Stauffer im Jahre 1887 — ist die Natur, respektive das Zufällige der Erscheinung, nur das zu verarbeitende Material, wie soll ich sagen, das Alphabet, das er zur Sprache braucht nach seinem künstlerischen Willen, zu seiner und anderer Leute Freude." Es ist leicht, sich diesen Gestaltungsprozeß vor dem Gemälde zu vergegenwärtigen. Die photographische Aufnahme, die Stauffer neben dem Modell benützt hat, ist uns bekannt. Aber trotz scheinbarer Identität von Photographie und Bildnis erschließt sich der genaueren Beobachtung das Geheimnis des Künstlers: „Der Natur einen schönen Spiegel vorzuhalten, daraus sie abgeklärt und stimmungsvoll zurückstrahlt." Nur die herrliche Rötelzeichnung Böcklins (S. 399) aus den letzten Jahren des Dichters kann sich an Großartigkeit der Auffassung mit ihm messen. Wie dem schönen Oelbildnis Böcklins, das im Zürcher Kunsthause hängt, war auch dem Stauffer-schen Bild das Schicksal der Nichtvollendung beschieden. Aber hier ist wenigstens das Haupt des Dichters so gut wie vollendet, und die unfertige Partie der Kleidung tut der Wirkung des Gemäldes keinen Eintrag. Die ganze Menschlichkeit Kellers scheint vielmehr in so großartiger Weise in diesem Bilde zusammengefaßt, daß es wohl berufen ist, in einem gewissen Sinne das Gottfried Keller-Bildnis der Verehrer seiner Dichtung zu werden.

Dr. P. Sch.



Gottfried Kellers Standuhr mit den Marmorbüsten Salomon Landolts, Schillers und Goethes. (Mit freundlicher Erlaubnis der Gottfried Keller-Nachlaß-Verwaltung).

Die Gewitterlandschaft von Gottfried Keller.

(Zur zweiten Kunstbeilage).

Es gibt im malerischen Oeuvre Gottfried Kellers Werke, die in einer illustrierten Ausgabe des autobiographischen Jugendromans nicht fehlen dürften. So wird man bei dieser Gewitterlandschaft, die ums Jahr 1842 entstanden sein mag, unwillkürlich an den Grünen Heinrich denken, wie er nach dem Zusammenbruch seiner Künstlerträume heimwärts zieht, ein gemalter Epilog auch zu Kellers Studienaufenthalt in München, der im Herbst 1842 ein unerwartetes und wenig rühmliches Ende fand: Ein Maler schreitet auf der Straße, die an weitgedehnten Aeckern und steilen Hängen hinführt, einem See entgegen, an dessen Ufer im Schutze eines mächtigen Baumriesen eine Kapelle steht. Am Himmel ballen sich schwere, vom Sturmwind gejagte Wolkenmassen, durch welche die Sonne mit grellem Scheine bricht und ein seltsames Licht über die Landschaft ausgießt. Den Malerschirm zum Schutz gegen einen Regenschauer aufgespannt, den Feldstuhl auf dem Rücken festgeschnallt, zieht der Künstler seines Weges. In seinem Innern scheinen jene Stürme zu toben, welche die Sturmvögel in der Natur verkünden.

Dr. Paul Schaffner.